

FSME auf dem Vormarsch

Impfung beugt neurologischen Schäden vor

Die Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) bezeichnete Prof. Gerhard Dobler, Institut für Mikrobiologie der Bundeswehr, München, als mysteriöse Krankheit, weil viele Zusammenhänge noch nicht verstanden sind. Unklar sei z. B., wie es möglich ist, dass der Infektionszyklus bei einer Durchseuchung der Zecken mit FSME-Viren von nur 1% in Naturherden überhaupt aufrechterhalten werden kann.

Im Mittel hat die Zahl der FSME-Erkrankungen in den letzten Jahren zugenommen. Möglicherweise liegt die Zunahme auch daran, dass Zeckennymphen die milden Winter gut überstehen. Dementsprechend hat die Zeckenaktivität in den letzten Jahren im Frühjahr deutlich zugenommen, und sie beginnt inzwischen auch deutlich früher.

Eine FSME-Infektion verläuft in etwa zwei Dritteln der Fälle ohne Symptome. Mindestens 40% der symptomatischen Patientinnen und Patienten haben eine neurologische Manifestation, v. a. eine Meningitis, seltener eine Enzephalitis und noch seltener eine Myelitis. Bei etwa der Hälfte von ihnen bleiben Dauerschäden bestehen. Schwere enzephalitische und myelitische Verläufe scheinen mit zunehmendem Alter häufiger aufzutreten. Das heißt nicht, dass die FSME bei Kindern harmloser ist, unterstrich Dobler. Auch eine Meningitis oder eine milde Enzephalitis bei Kindern kann chronische Symptome und Defizite hinterlassen, die aber häufig verkannt werden.

Die Impfung (z. B. mit Encepur®) ist eine Möglichkeit, Kinder und Erwachsene vor



der Erkrankung zu schützen. Das Impfschema sieht in der Regel eine Grundimmunisierung mit zwei Dosen im Abstand von 1–3 Monaten und einer dritten Dosis 5–12 Monate nach der zweiten Impfung vor (je nach Impfstoff).

Dr. Angelika Bischoff

Quelle: Meet-the-Expert „Zeckenstich mit Folgen: FSME – die unterschätzte Gefahr“, 2. März 2023 (Veranstalter: Bavarian Nordic)

Cannabis öfter einsetzen

Anwendung bei einem breiten Spektrum von Erkrankungen möglich

Das endogene Cannabinoidsystem besteht aus Cannabinoidrezeptoren, körpereigenen Cannabinoiden und Enzymen für deren Auf- und Abbau. Cannabinoidrezeptoren sind in einer Vielzahl von Organen und Geweben lokalisiert, was das breite Wirkspektrum der Substanzen erklärt.

Die mit großem Abstand häufigste Indikation, bei der Cannabis-haltige Arzneimittel zum Einsatz kommen, ist der chronische Schmerz, gefolgt von Spastik, Anorexie und Wasting-Syndrom. Der medizinische Einsatz von Cannabinoiden eröffnet völlig neue Therapieoptionen für Patientinnen und Patienten, die auf herkömmliche Therapien nicht ansprechen, betonte Prof. Sven Gottschling,

Universitätsklinikum des Saarlandes, Homburg/Saar.

Mit ihrem günstigen Verhältnis von Wirkung und Nebenwirkungen ermöglichen Cannabis-haltige Arzneimittel eine Chance auf rasche Besserung der Symptomatik und Stabilisierung der Lebensqualität. Gottschling empfahl, ihre Anwendung häufiger und früher in Erwägung zu ziehen und dabei auf qualitativ hochwertige Präparate zu setzen. Oftmals sei dadurch eine Reduktion von Polymedikation möglich. Außerdem hätten Cannabinoide einen opioid-sparenden Effekt.

Gudrun Girschbach

Quelle: Symposium „Vom Baby bis zum Greis – alters- und sektorenübergreifende Behandlung mit Cannabinoiden“, 14. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin, Bremen, 29. September 2022 (Veranstalter: Avextra)

Kurz notiert

Behandlung von Krämpfen

Chininsulfat (Limptar® N) wird seit Jahren zur Therapie und Prophylaxe nächtlicher Wadenkrämpfe von Erwachsenen eingesetzt. Nun wurde die Indikation erweitert. Das Medikament kann nun nicht nur bei Wadenkrämpfen, sondern auch zur Therapie und Prophylaxe anderer Krämpfe der Skelettmuskulatur verordnet werden, wenn diese sehr häufig oder besonders schmerzhaft sind, behandelbare Ursachen ausgeschlossen wurden und nicht-pharmakologische Maßnahmen die Beschwerden nicht ausreichend lindern können. Zur Wirksamkeit des Myotonolytikums bei Muskelkrämpfen liegt eine Cochrane-Analyse über 23 Studien mit insgesamt 1.586 Studienteilnehmern vor. Verglichen mit Placebo reduzierte das Arzneimittel nächtliche Muskelkrämpfe innerhalb von 2 Wochen um 28% und die Intensität der Muskelkrämpfe um 10% [1].

red

Quellen: [1] El-Tawil S et al. Cochrane Database Syst Rev. 2015;4:CD005044; nach Informationen von Klosterfrau